

# Eigentümlich Lateinisches und Ciceronisches bei Augustinus als Basis für Anselms Gottesbeweis

Autor(en): **Weische, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **57 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-44398>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eigentümlich Lateinisches und Ciceronisches bei Augustinus als Basis für Anselms Gottesbeweis

Von Alfons Weische, Münster (Westf.)

Anselm von Canterbury hat in der Zeit, zu der er Prior des Klosters Bec in der Normandie war, in dem im Jahre 1078 veröffentlichten *Proslogion*<sup>1</sup> folgendes geschrieben (cap. II; angeredet ist in der ganzen Schrift Gott):

*Et quidem credimus te esse aliquid quo nihil maius cogitari possit ... Et certe id quo maius cogitari nequit, non potest esse in solo intellectu. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse et in re; quod maius est. Si ergo id quo maius cogitari non potest, est in solo intellectu: id ipsum quo maius cogitari non potest, est quo maius cogitari potest. Sed certe hoc esse non potest. Existit ergo procul dubio aliquid quo maius cogitari non valet, et in intellectu et in re.*

Die folgenden Darlegungen haben das Ziel, die sprachliche Vorgeschichte der Formulierung zu klären, in der Anselm seinen neuen Gottesbeweis präsentiert hat. Damit könnte, wie wir hoffen, auch verständlich werden, dass kein griechischer Philosoph oder Theologe, sondern ein lateinisch in augustinischer Tradition denkender Autor den später so bezeichneten <ontologischen Gottesbeweis> gefunden bzw. erfunden hat. Anselm war sich seiner Originalität bewusst; sein Anspruch ist uneingeschränkt berechtigt<sup>2</sup>. Bei den Texten aus den

\* Die Thematik dieses Aufsatzes wurde – mit dem Schwerpunkt auf Aspekten und Problemen der lateinischen Komparation – in Vorträgen behandelt, und zwar am 10. 6. 1994 in der Universität Münster, am 24. 4. 1995 beim Internationalen Colloquium für lateinische Linguistik in der Universität Eichstätt und am 6. 12. 1995 in der Universität Krakau (s. J. Styka, Hrsg., *Studies of Greek and Roman Literature*, Classica Cracoviensia 2, Kraków 1996, 39–44).

1 S. *Anselmi Cantuariensis Archiepiscopi Opera omnia, volumen primum continens opera quae Prior et Abbas Beccensis composuit*, rec. Franciscus Salesius Schmitt (Seccovii 1938); Anselm von Canterbury, *Proslogion*, Lateinisch-Deutsch, mit Untersuchungen, von F. S. Schmitt, Stuttgart 31995. – Anselm, *Proslogion*, zum erstenmal ins Deutsche übertragen und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von J. Brinktrine (Paderborn o.J.). – R. Allers, *Anselm von Canterbury, Leben, Lehre, Werke*, übersetzt, eingeleitet und erläutert (Wien 1936) 356–359 Übersetzung von *Proslogion* II–V. – *Kann Gottes Nicht-Sein gedacht werden? Die Kontroverse zwischen Anselm von Canterbury und Gaunilo von Marmoutiers*, Lateinisch-Deutsch, übersetzt, erläutert und herausgegeben von B. Mojsisch, mit einer Einleitung von K. Flasch (Mainz 1989). – G. Schrimpf, *Anselm von Canterbury, Proslogion II–IV. Gottesbeweis oder Widerlegung des Toren? Unter Beifügung der Texte mit neuer Übersetzung*, Fuldaer Hochschulschriften 20 (Frankfurt 1994).

2 W. and M. Kneale, *The Development of Logic* (Oxford 1962) 202: «So far as we know, this attempt to prove God's existence by discovery of a contradiction in the supposition that he does not exist was Anselm's own invention.»

Werken Augustins, die man zur Erhellung des geistesgeschichtlichen Hintergrunds herangezogen hat oder heranziehen könnte<sup>3</sup>, kann es also nur darum gehen, die Denk- und Sprechweise zu beschreiben, in der Anselm zu seinem neuen Gedanken gelangt ist. Drei dieser Augustinusstellen sollen am Schluss des Aufsatzes zitiert werden.

Für Anselms Ausdrucksweise ist charakteristisch, dass der höchstmögliche Grad mit einer Umschreibung ausgedrückt wird. Für diesen höchsten Grad verwende ich den von E. Sapir<sup>4</sup> eingeführten Terminus «unconditioned super-

3 G. Grunwald, *Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter* (Münster 1907) 35 Anm. 3: Hinweis auf *Lib. arb.* 2,6 und *Doctr. christ.* 1,7; ihm schliesst sich Schmitt hinsichtlich der zuletzt genannten Stelle in einer Anmerkung zum Schluss von Kapitel II des *Proslogion* in der grossen Ausgabe an. Schmitt verweist dort ausserdem auf *Conf.* 7,4,6 und *Enarr. in Ps.* 52,2. J. Vergnes, «Les sources de l'argument de S. Anselme», *Revue des sciences religieuses* 4 (1924) 576–579: Hinweis auf *Trin.* 5,10 *Deo autem non est aliquid maius*. – A. Kolping, *Anselms Proslogion-Beweis der Existenz Gottes* (Bonn 1939) 51 Anm. 6: *Duab. anim.* 2,8 *Summum bonum est id quo superius esse non potest*. – Siehe auch unten Anm. 20 und 21. – Die Beobachtungen von Grunwald, Schmitt, Vergnes und Kolping sind mit Ergänzungen zusammengestellt von K.-D. Nothdurft, *Studien zum Einfluss Senecas auf die Philosophie und Theologie des zwölften Jahrhunderts*, Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 7 (Leiden/Köln 1963) 192 Anm. 4. Nothdurft selbst vertritt im Anschluss an mündliche Äusserungen seines Lehrers Joseph Koch die These, das unmittelbare Vorbild für Anselms Formulierung sei Seneca, *Nat.* 1, praef. 13 gewesen: *Quid est deus? Mens universi. Quid est deus? Quod vides totum et quod non vides totum. Sic demum magnitudo illi sua redditur, qua nihil maius cogitari potest, si solus est omnia, si opus suum et intra et extra tenet*. Auf diese Stelle hatte schon Schmitt, a.O. (oben Anm. 1) hingewiesen. Wie Nothdurft äussert sich auch G. Schrimpf, a.O. (oben Anm. 1) 7 (mit Literaturangaben in Anm. 2). Wenn Anselm diese Senecastelle präsent gewesen wäre, hätte er die durch die Identität von Gott und Welt gegebene Evidenz der Gesamtaussage ignorieren müssen. – Schmitt, a.O. (oben Anm. 1) zitiert auch Boethius, *Cons.* 3,10: *cum nihil deo melius excogitari queat, id, quo melius nihil est, bonum esse quis dubitet?* Aber sowohl im *Monologion* wie auch im *Proslogion* wird nur auf Augustinus – und zwar mehrmals – als Autorität Bezug genommen. Beide Schriften sind ganz und gar von augustinischem Denken und Sprechen geprägt; daher dürfte derjenige eine allzu grosse Beweislast auf sich nehmen, der ausserhalb Augustins die unmittelbaren Anregungen für Anselms Formulierung seines Gottesbeweises nachweisen möchte. Das Augustinische im *Proslogion* hat mit Bezug auf die *Confessiones* feinsinnig interpretiert K. Kienzler, *Gott ist grösser. Studien zu Anselm von Canterbury*, Bonner dogmatische Studien 27 (Würzburg 1997) 37–54.

4 «Grading: A Study in Semantics», *Philosophy of Science* 11 (1944) 93–116 (= «Selected Writings of E. S.», in: *Language, Culture and Personality*, Berkeley/Los Angeles 1951, 122–149, hier 145). Den Superlativ in Verbindung mit einem Genetivus partitivus oder einem entsprechenden Ausdruck nennt er «conditioned superlative» bzw. «relative superlative». Letzterer Ausdruck entspricht dem Begriff des «relativen Superlativs», wie er vor allem in der Romanistik üblich ist (H. Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft* 3, Berlin 1972, 94). Hier wird der Elativ als «absoluter Superlativ» bezeichnet; daher war es nicht glücklich, dass Sapir für den «unconditioned superlative» auch den Terminus «absolute superlative» verwendet hat. – Auch wenn Anselm den Superlativ gebraucht, bringt er durch Ergänzungen die «unbedingte» Bedeutung zum Ausdruck; *Proslogion*, prooemium: *summum bonum nullo alio indigens*; cap. V: *Quid igitur es, Domine Deus, quo nihil maius valet cogitari? Sed quid es, nisi id quod summum omnium solum existens per se ipsum, omnia alia fecit de nihilo? Quidquid enim hoc non est, minus est quam quod cogitari possit; sed hoc de te cogitari non potest*. Entsprechend werden in cap. III die Ad-

lative», womit «the best (possible)» bezeichnet werden soll. Die von Anselm verwendete Umschreibung macht in Satzform explizit, was in einem <unconditioned superlative> enthalten ist. Der Satztyp, um den es hier geht, stellt eine Aussage dar, die einen Komparativ mit einem Ablativus comparationis enthält sowie den Begriff des <Denkens> und den Ausdruck der modallogischen Unmöglichkeit. Betrachten wir diese Elemente nacheinander.

Zunächst ist festzustellen, dass das Lateinische im Bereich des Nomens manche urtümlichen Züge bewahrt hat, die das Griechische schon in früher Zeit überwunden hat. Dazu gehört das weitverbreitete Festhalten an der alten elativischen Verwendung der Superlativformen; dies hat besonders deutlich Otto Schwab<sup>5</sup> ausgesprochen: «Im Griechischen werden dem Superlativ viel seltener als z.B. im Lateinischen die Funktionen des Elativs übertragen.» Dazu kommt, dass der Lateiner ohne bestimmten Artikel auskommen muss<sup>6</sup>. Dieser war und ist in vielen Fällen ein bequemes Mittel zur Präzisierung, so auch im Griechischen beim Superlativ und in den romanischen Sprachen zur Festlegung der superlativischen Bedeutung einer Komparativform. Im Lateinischen aber muss der Hörer, um den genauen Sinn einer Superlativform zu erfassen, auf den Kontext oder die Sprechsituation zurückgreifen. Einen Ausweg bieten aber auch mancherlei Umschreibungen<sup>7</sup>, aus denen hier nur diejenige herausgegriffen wird, die über Augustinus für Anselm grundlegend geworden ist.

Um Dinge im Hinblick auf eine bestimmte Eigenschaft in dem Sinne zu vergleichen, dass B diese Eigenschaft in höherem Masse besitzt als A, stand dem Lateiner die aus der Grundsprache ererbte Möglichkeit zur Verfügung, A im Ablativ zu präsentieren und von dieser Basis<sup>8</sup> aus B gewissermassen auf einen Sockel zu stellen. Dies ist dann besonders eindrucksvoll, wenn A nach all-

verbien *verissime* und *maxime* durch *omnium* ergänzt. Instruktiv ist die Formulierung im *Monologion* (cap. I): *Id enim summum est, quod sic supereminet aliis, ut nec par habeat, nec praestantius*. – Soweit ich sehe, verbindet Anselm nicht den Komparativ mit einem Genetivus partitivus, wie dies im Vulgärlatein und Spätlatein vorkam (Hofmann/Szantyr 169); dies tut aber sein Kritiker Gaunilo von Marmoutiers (*Quid ad haec respondeat quidam pro insipiente*, cap. VII): ... *aliquam superiorem, hoc est maiorem ac meliorem omnium, quae sunt, esse naturam, ...*

5 *Historische Syntax der griechischen Comparison in der klassischen Litteratur* (Würzburg 1893, I. Heft; 1894, II. Heft; 1895, III. Heft); das Zitat 2, 164. Zum Griechischen stellt er fest (2, 169): «Der Superlativ erlangt durch die gewohnheitsmässig ausgeführte Vergleichung mit <allen anderen> ... nahezu absolute Bedeutung. ... Die Sprache ist schon so sehr daran gewöhnt, mit dem Superlativ exklusiv-steigernden Sinn zu verbinden, dass die Formen πάντων ἄριστος «der allerbeste» u.s.w. geradezu als Hyperbeln oder wenigstens Pleonasmen erscheinen.»

6 R. Poncelet, *Cicéron traducteur de Platon. L'expression de la pensée complexe en latin classique* (Paris 1957) behandelt ausführlich die Konsequenzen, die sich aus dem Fehlen des Artikels ergeben, geht aber auf den Superlativ nicht ein.

7 Erwähnt sei die bei Vergil beliebte Präzisierung mit *ante*, z.B. *Georg.* 3,266 *scilicet ante omnis furor est insignis equarum*; *Aen.* 4,141f. *ipse ante alios pulcherrimus omnis infert se socium Aeneas*.

8 Vgl. E. Benveniste, *Noms d'agent et noms d'action en indo-européen* (Paris 1948) 130–136 («norme immuable»); H. Fugier, «Le système latin des comparatifs et superlatifs», *REL* 50 (1972) 272–294 (279 «objet-repère»); N. Reiter, *Komparative* (Berlin 1979) 120.



gemeiner Überzeugung die Eigenschaft, um die es geht, in hohem Masse besitzt, also in dem Typ *melle dulcior*. Eine weitere Steigerung ist dadurch möglich, dass B im Ablativ erscheint und gesagt wird, dass es im Vergleich dazu nichts Süßeres gebe. Wir haben dann den Typ *id quo dulcius nihil est*, z.B. Plaut. *Most.* 1072 *alter hoc Athenis nemo doctior dici potest*; *Men.* 631 *nihil hoc homine audacius*. – Hier ist die Einschränkung relevant, dass der Komparativ in Verbindung mit einem Ablativus comparationis nur im Nominativ oder Akkusativ stehen kann<sup>9</sup>. Es muss also sehr oft ein eigener Satz gebildet werden, um eine superlativische Aussage in der hier skizzierten Umschreibung in ein grösseres Ganzes zu integrieren. So ergeben sich vielfach Nebensätze, welche die Ausdrucksweise umständlich erscheinen lassen; doch macht eben ein Satz – anders als ein Satzteil – die Struktur des Gemeinten explizit.

Dies zeigt besonders deutlich ein Vergleich griechischer und lateinischer Ausdrucksweise im Bereich der Naturphilosophie. Wir betrachten einige Stellen aus Ciceros Übersetzung eines Abschnitts des platonischen *Timaios* (27D–47B)<sup>10</sup>. Platon sagt über den Kosmos und den Demiurgen (29A): παντὶ δὴ σαφές ὅτι πρὸς τὸ αἰδίων ὁ μὲν γὰρ κάλλιστος τῶν γεγονότων ὁ δ' ἄριστος τῶν αἰτίων. Cicero übersetzt (§ 7): *non igitur dubium quin aeternitatem maluerit exequi, quando quidem neque mundo quicquam pulchrius neque eius aedificatore praestantius*. Bei dieser grundsätzlichen metaphysischen Aussage, für die zweimal ein <unconditioned superlative> wesentlich ist, wählte Cicero die Umschreibung der verneinten Aussage mit Komparativ<sup>11</sup>. Aber wenige Zeilen später bleibt er bei der Wiedergabe einer Zwischenbemerkung im Duktus des platonischen Textes und eröffnet einen Satz mit einer Superlativform (29B): Μέγιστον δὴ παντὸς ἄρξασθαι κατὰ φύσιν ἀρχήν. Cicero: *Difficillimum autem est in omni conquisitione rationis exordinum. Difficillimum* kann elativisch verstanden werden; dass es am Anfang des Satzes steht, gibt ihm aufgrund des starken Gewichts dieser Stelle im Lateinischen mehr Betonung als seiner Entsprechung im griechischen Satz. – Wenn es aber dann wieder um eine zentrale Aussage geht, stellt Cicero das richtige Verständnis einer Superlativform sicher. Instruktiv ist dafür folgende Stelle (30A): θέμις δ' οὐτ' ἦν οὐτ' ἔστιν τῷ ἀρίστῳ δοῦν ἄλλο πλὴν τὸ κάλλιστον. Cicero (§ 10): *fas autem nec*

9 Kühner/Stegmann 2,2, 465f.; entsprechend für das Griechische Schwyzer/Debrunner 2, 98.

10 Ed. O. Plasberg/W. Ax (Leipzig 1938); auch Platon zitiere ich nach dem dort gebotenen Text.

11 Natürlich sind die Umschreibungen umständlich und machen den Satzbau kompliziert. So lässt Cicero gelegentlich einen <unconditioned superlative> einfach weg, so in der Übersetzung von (29E) πάντα ὅτι μάλιστα ἐβουλήθη γενέσθαι παραπλήσια ἑαυτῷ: *omnia sui similia generavit* (*Tim.* 9). – Wenn schon Platon selbst den höchsten Grad durch eine negative Aussage mit einem Komparativ ausdrückt, behält Cicero dies bei: *Tim.* 47a–b φιλοσοφίας γένος, οὐ μείζον ἀγαθὸν οὐτ' ἦλθεν οὐτε ἤξει ποτὲ τῷ θνητῷ γένει δωρηθὲν ἐκ θεῶν. Cicero (§ 52; letzter Satz seiner Übersetzung): *philosophiam adepti sumus, quo bono nullum optabilius, nullum praestantius neque datum est mortalium generi deorum concessu atque munere, neque dabitur*. J. Glucker, *Eranos* 68 (1970) 231f., hat beobachtet, dass Cicero auf diese Platonstelle nicht nur *Ac.* 1,1,7, sondern auch *Lael.* 20 Bezug nimmt.

*est nec umquam fuit quicquam nisi pulcherrimum facere ei qui esset optimus.* Bei Platon läuft der Satz auf τὸ κάλλιστον hinaus; ihm geht – hörerfreundlich – die Nennung <des Besten> voraus, der nur <das Schönste> tun darf. Cicero hat durch die Umstellung erreicht, dass der durch die Einordnung in eine negative Formulierung bei Platon wie bei ihm besonders deutlich ausgedrückte <unconditioned superlative> ein elativisches Verständnis des *optimus* am Schluss der Periode ausschliesst.

Ein weiterer Schritt im Ausdruck von Unbedingtheit des höchsten Grades liegt dann vor, wenn eine Aussage dieser Art für modallogisch notwendig erklärt wird. Als Beispiel diene Cic. *Nat. deor.* 1,47<sup>12</sup> (in der Argumentation des Epikureers Velleius): *cum praestantissimam naturam, vel quia beata est vel quia sempiterna est, convenire videatur eandem esse pulcherrimam, quae compositio membrorum, quae conformatio liniamentorum, quae figura, quae species humana potest esse pulchrior?*<sup>13</sup> Wie so oft haben wir in der Form einer rhetorischen Frage eine negative Aussage<sup>14</sup>, mit der die epikureische Lehre von der menschlichen Gestalt der Götter gerechtfertigt wird. Zunächst wird aus der Anschauung menschlicher Körper, also *a posteriori* argumentiert, doch geht die Formulierung der modallogischen Unmöglichkeit am Schluss der Periode über die Feststellung einer Erfahrungstatsache hinaus. Dass den Göttern Schönheit überhaupt zukommt, wird aus dem Begriff ihrer Vollkommenheit abgeleitet. Die Begründung erscheint also in *apriorischer* Form; natürlich ist zu berücksichtigen, dass nach epikureischer Lehre die Erkenntnis der Götter und damit auch der Schönheit ihrer menschlichen Gestalt durch Erscheinungen, z.B. im Traum, also *a posteriori* zustande kommt; dies ist in dem der zitierten Stelle vorausgehenden Text dargelegt.

Instruktiv ist in dieser Hinsicht, aber auch im Hinblick auf das Folgende, Ciceros Übersetzung von Plat. *Tim.* 33B zum kugelförmigen σχῆμα, welches der Demiurg dem Kosmos gibt: κυκλοτερές αὐτὸ ἐτορνεύσατο, πάντων τελεώτατον ὁμοιότατόν τε ἑαυτῷ σχημάτων, νομίσας μυχίῳ κάλλιον ὅμοιον ἀνομοίῳ. Cicero (§ 17): *idque ita tornavit, ut nihil efficere posset rotundius, nihil asperitatis ut haberet nihil offensionis, nihil incisum angulis nihil anfractibus, ni-*

12 Ed. A. Stanley Pease (Cambridge, Mass. 1955, liber primus; 1958 liber secundus et tertius; Neudruck Darmstadt 1968).

13 Eine entsprechende griechische Aussage mit Superlativformen (Aët. *Plac.* 1,6,16 = SVF 2,1009; zitiert von Pease zu dieser Stelle) lautet: τῶν μὲν ἀπάντων τὸ θεῖον κυριώτατον, τῶν δὲ ζώων ἀνθρώπος κάλλιστον.

14 Zum Ausdruck der modallogischen Unmöglichkeit durch *non potest* siehe X. Mignot, *Gnomon* 53 (1981) 766–769 (Rez. zu dem grundlegenden Buch von A. M. Bolkestein, *Problems in the Description of Modal Verbs. An Investigation of Latin*, Assen 1980). – In diesem Sinne hat Augustinus die platonische und ciceronische Formulierung der in Anm. 11 angeführten Aussage verstärkt (*Civ.* 22,22 Ende): *nec hominibus, inquit (Cicero), ab his (von den Göttern) aut datum est donum maius aut potuit ullum dari.* – Anselm wiederholt in cap. II des *Proslogion* so oft den Ausdruck der logischen Notwendigkeit, dass er *non potest* gelegentlich mit *nequit* und *non valet* variiert.

*hil eminens nihil lacunosum – omnesque partes simillimae omnium, quod eius iudicio praestabat dissimilitudini similitudo.* Cicero hat hier einen – mathematisch unsinnigen – Komparativ eingeführt und den Begriff der vollkommenen Kugelgestalt durch eine längere Ausmalung verdeutlicht. Es geht hier nur um die Kugelgestalt als solche, nicht um ihre glatte Oberfläche, von der erst im folgenden Satz gesprochen wird. Cicero wollte mit seiner Umschreibung den höchstmöglichen Grad von Kugelförmigkeit zum Ausdruck bringen, den der Demiurg verwirklicht: *«Es kann nicht etwas Kugelförmigeres geben»*. Für uns ist auch wichtig, dass die Gleichförmigkeit der Kugelgestalt gegenüber der Ungleichförmigkeit von Platon als unvergleichlich besser bezeichnet wird, denn so ist *μυρίω κάλλιον* zu verstehen, noch mehr aber, dass der Demiurg dies *denkt*. Platons übergeordnetes *νομίσας* ist bei Cicero zu einem untergeordneten «iudicio» geworden, wodurch die Grundlegung des Handelns des Demiurgen in seinem Denken weniger offenkundig wird. – Eine ähnliche Verknüpfung von Begriffen des Bestmöglichen liegt Cic. *Nat. deor.* 2,45 (im Vortrag des Stoikers Balbus) vor, wo ihre Verbindung im Denken des Philosophen geschieht: *cum talem esse deum certa ratione animi praesentiamus, primum ut sit animans, deinde ut in omni natura nihil eo sit praestantius, ad hanc praesensionem notionemque nostram nihil video quod potius accomodem, quam ut primum hunc ipsum mundum, quo nihil excellentius fieri potest, animantem esse et deum iudicem*<sup>15</sup>. Mit den drei Umschreibungen wird deutlich gemacht, dass der Begriff Gottes den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit impliziert, dass der Kosmos das Vortrefflichste überhaupt ist – hier wird auch die modallogische Notwendigkeit ausgedrückt – und dass die Göttlichkeit des Kosmos mit der höchstmöglichen Gewissheit behauptet werden kann.

Der letzte Schritt besteht dann darin, den höchsten Grad als den *denkmöglich* höchsten Grad zu bezeichnen. Es ist evident, dass es eine Präzisierung bzw. Steigerung darüber hinaus nicht geben kann. Formulierungen dieser Art begegnen uns zuerst bei Cicero<sup>16</sup>, allerdings noch nicht in der im Mittelalter weit

15 Zu dieser Stelle Pease: «P. Decharme, *La crit. des trad. relig. chez les Grecs* (1904), 246, would see here an anticipation – in incomplete form – of S. Anselm’s celebrated ontological argument to prove the existence of deity.» Allerdings dürften die im Folgenden angeführten Stellen, die den Begriff des *cogitare* enthalten, näher an Anselm heranzuführen. Auch die Stelle *Nat. deor.* 2,16, in der J. Vergnes, a.O. (oben Anm. 3) ein Vorbild für Anselms Argument sieht, enthält nicht den Begriff des *cogitare*.

16 Siehe den Art. «cogitare» von Elsperger, *ThLL* III, 1467. Die früheste Stelle ist offenbar Cic. *Verr.* 2,5,68 *nihil tam tutum ... nec fieri nec cogitari potest* (1467,36). Voraus geht der schon bei Plautus belegte Typ *opinione melius*, bei dem die Komplexität der Tiefenstruktur an der Oberfläche nicht deutlich wird. Er unterscheidet sich von gegenstandsbezogenen Ablativen, «indem ein Gegenstand in Ansehung einer Eigenschaft nicht mit einem anderen Gegenstande, sondern mit einem *ganzen Gedanken* (Sätze) verglichen werden soll» (Kühner/Stegmann 2,2, 470 mit der Hervorhebung). Es steht also *opinione* als «Name für einen Satzinhalt» (W. Porzig, *Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und Indogermanischen*, Berlin 1942). Zwar nicht immer, aber doch häufig wird der Ausdruck so gebraucht: «besser, als man sich nur denken könnte». Dies gilt für drei Cicerostellen, die angeführt werden sollen: *Catil.* 4,6 *Latius opinione*

verbreiteten Frühschrift *De inventione*. Über die Schönheit des Weltalls mit Sonne, Mond und Sternen heisst es *De orat.* 3,179: *Haec tantam habent vim, paulum ut commutata cohaerere non possint, tantam pulchritudinem, ut nulla species ne cogitari quidem possit ornatio*. Diese Ausdrucksweise findet sich aber nicht nur in der Charakterisierung des Kosmos in platonischer und stoischer Sicht; Cicero lässt den Epikureer Velleius (*Nat. deor.* 1,51) die *vita deorum* als diejenige definieren: *qua nihil beatius, nihil omnibus bonis affluenti-us cogitari potest*. Das zweite Buch von *De natura deorum* enthält dann eine Reihe von Stellen, an denen wie schon in *De oratore* die Unübertrefflichkeit des Kosmos gepriesen wird; aber nur die erste unter ihnen enthält den Begriff des *cogitare*. Cicero lässt den Stoiker Balbus sagen (2,18): *nihil omnium rerum melius est mundo, nihil praestabilius, nihil pulchrius, nec solum nihil est, sed ne cogitari quicquam melius potest*. An dieser Stelle findet sich die für Anselm wichtige Kombination von «es existiert nichts Besseres» und «es kann nichts Besseres gedacht werden».

Eben diese Verbindung von «Existieren» und «Gedachtwerden» Gottes als des unübertrefflichen Wesens finden wir bei Augustinus, der mit Ciceros Denk- und Sprechweise vertraut war und die Schriften *De oratore* und *De natura deorum* kannte<sup>17</sup>. Er schreibt in *De doctrina christiana* (1,7; 1,15 in CSEL 80)<sup>18</sup>: *Nam cum ille unus cogitatur deorum Deus, ab his etiam qui alios et suspicantur et vo-*

*disseminatum est hoc malum. De orat.* 1,164 *formam enim totius negoti opinione meliorem maioremque video*. Siehe dazu den Kommentar von A. D. Leeman/H. Pinkster (Heidelberg 1981); zu *opinionem* bemerken sie treffend: «nicht «als ich dachte», sondern «als man denken würde, als man erwartet hätte.» *Brut.* 1 *Cum e Cilicia decedens Rhodum venissem et eo mihi de Q. Hortensi morte esset adlatum, opinione omnium maiorem animo cepi dolorem*. Treffend paraphrasiert dies A. E. Douglas (*M. Tulli Ciceronis Brutus*, ed. by A. E. D., Oxford 1966) «I was more distressed than anybody expected». In Ciceros philosophischen Schriften kommt dieser Typ offenbar nicht vor. – Wie Cicero schätzt Augustinus die explizite Ausdrucksweise mit *cogitare*, so etwa *Conf.* 10,37,60 über die Ruhmsucht: *Quae maior dementia dici aut cogitari potest? De serm. dom.* 1,29 über die himmlischen Freuden: *quid secretius cogitari potest? De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum* 2,30 über die Speisegebote der Manichäer: *quid porro insanius dici aut cogitari potest?* – Für Anselm war der Begriff des *cogitare* wichtig, auch in seiner Verschiedenheit vom *intellegere*; siehe A. C. McGill, «Recent Discussions of Anselm's Argument», in: J. Hick/A. C. McGill (Hgg.), *The Many-Faced Argument* (New York 1967) 84 Anm. 171 (mit Bezug auf *ThLL* III, 1467).

17 Siehe M. Testard, *Saint Augustin et Cicéron* (Paris 1958) 211–213 zu *De natura deorum*, 214 zum *Timaeus*, 217 zu den rhetorischen Schriften; H. Hagendahl, *Augustine and the Latin Classics*, *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* 20,1–2 (Göteborg 1967) 159–161 zu *De oratore* mit 553–568 zu Ciceros rhetorischen Schriften insgesamt, 131–138 u. 535–540 zum *Timaeus*, 96–110 u. 517–522 zu *De natura deorum*. Dass Augustinus diese Schrift «from the very beginning of his literary activity» (517) kannte, begründet er damit, dass in *Ac.* 2,10,24 ein Zitat von Cic. *Nat. deor.* 1,16 vorliege. Dieser Auffassung schliesst sich Th. Fuhrer an: *Augustin, Contra Academicos (vel De Academicis), Bücher 2 und 3, Einleitung und Kommentar*, *Patristische Texte und Studien* 46 (Berlin/New York 1997) 214. Mit Recht bemerkt sie aber, dass hier «ein rhetorischer Topos» vorliegt, der verschiedene Funktionen erfüllt.

18 Ed. M. Simonetti, *L'istruzione christiana* (Verona 1994). – Auf diese Stelle ist seit Grunwald, a.O. (oben Anm. 3) immer wieder hingewiesen worden.



*cant et colunt deos sive in caelo sive in terra, ita cogitatur ut aliquid, quo nihil sit melius atque sublimius, illa cogitatio conetur attingere. ...* (Es wird über die Vielfalt der Ansichten über Gott berichtet.) *Omnes tamen certatim pro excellentia Dei dimicant nec quisquam inveniri potest, qui hoc Deum credat esse quo est aliquid melius. Itaque omnes hoc Deum esse consentiunt quod ceteris rebus omnibus anteponunt*<sup>19</sup>. Noch näher an Anselm heran führt vielleicht eine Stelle in *De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum* (2,24)<sup>20</sup>: *Summum bonum omnino et quo esse aut cogitari melius nihil possit, aut intelligendus aut credendus est deus, si blasphemii carere cogitamus*. Dieses Nebeneinander von <Existieren> und <Gedachtwerden>, das uns schon bei Cicero begegnet ist, findet sich auch in der Schrift *De Genesi ad litteram imperfectus liber* (cap. 16; p. 499)<sup>21</sup>: *ut autem nihil castius ipsa castitate et nihil sapientius ipsa sapientia et nihil pulchrius ipsa pulchritudine, ita nihil similius ipsa similitudine dici aut cogitari aut esse omnino potest. unde intellegitur ita patri esse similem similitudinem suam, ut eius naturam plenissime perfectissimeque inpleat*. Durch die vorhergehende Formulierung ist ein elativisches Missverständnis der Superlativformen ausgeschlossen<sup>22</sup>. – Der Gottesbegriff, der an diesen Stellen erkennbar wird, steht in enger Beziehung zu Augustins Weg in der Erkenntnis Gottes, der besonders klar im zweiten Buch von *De libero arbitrio* aufgezeigt wird. Das dort entfaltete *argumentum Augustinianum* wird mit Recht als *argumentum ex gradibus* bezeichnet<sup>23</sup>.

Anselm hat sich, wie das ein Jahr vor dem *Proslogion* geschriebene *Monologion* und der spätere Teil des *Proslogion* zeigen, auch zu der Zeit, als er seinen neuen Gottesbeweis fand, ganz in den von Augustinus vorgezeichneten Bahnen der Erkenntnis Gottes bewegt. Zu seinem neuen Beweis konnte er dadurch gelangen, dass er mit Augustinus und im Anschluss an ihn in einer Sprache dachte und sprach, die aufgrund des Bewahrens urtümlicher Züge für den <unconditioned superlative> zu expliziten Umschreibungen herausforderte, unter denen Cicero diejenige weiterentwickelt und für Augustinus bereitgestellt hat, die Anselms neuem Gottesbeweis zugrunde liegt.

19 S. oben Anm. 7.

20 Ed. J. B. Bauer, CSEL 90 (Wien 1992). – Diese Stelle wurde als relevant erkannt von A. Koyré, *L'idée de Dieu dans la philosophie de St. Anselme* (Paris 1923) 172 Anm. 3. Ihm ist A. Kolping, a.O. (oben Anm. 3) gefolgt.

21 Ed. I. Zycha, CSEL 28,1 (Wien 1899). Soweit ich sehe, ist diese Stelle bisher nicht berücksichtigt worden.

22 Wie in Cic. *Tim.* 10; siehe oben S. 197.

23 Allers, a.O. (oben Anm. 1) 163. – Die Erkenntnis Gottes erfolgt bei Augustinus in einem Aufstieg innerhalb des <Wandelbaren>, an dessen Ende der Schritt zum <Unwandelbaren> steht. Die qualitative Andersartigkeit dieses letzten Schrittes wird eben dadurch verdeckt, dass er am Ende einer Stufenleiter steht.